

# Carl R. Rogers

*Peter F. Schmid*

## **Die Familie: in der Tradition verwurzelt**

Carl Ransom Rogers<sup>1</sup> wurde am 8. Januar 1902 als viertes Kind in eine traditionelle, streng protestantische Familie mit zuletzt fünf Geschwistern in Oak Park, einem Vorort von Chicago, geboren. Seine Eltern, Walter Rogers, Akademiker und Ingenieur im Eisenbahnbau, und Julia Cushing, stammten beide aus frühen Einwandererfamilien. Carls Erziehung war nach seinen eigenen Angaben gekennzeichnet durch „enge Familienbindungen und eine strenge und kompromisslose religiöse und ethische Atmosphäre und etwas, das auf eine Verehrung des Wertes der schweren Arbeit hinauslief“ (Rogers 1961a, 21).

Nach eigenen Angaben hatte Carl kaum anderen sozialen Kontakt als den in seiner Familie. "Wenn ich zurückschaue", schrieb er später, "wird mir deutlich, dass mein Interesse an Gesprächsführung und Therapie sicher zum Teil aus meiner frühen Einsamkeit erwuchs. Hier war ein gesellschaftlich gebilligter Weg, Menschen wirklich nahezukommen. Er stillte einen Teil des Hungers, den ich zweifellos gefühlt hatte. Auch bot er mir die Möglichkeit, Nähe zu finden, ohne den (für mich) langen und schmerzlichen Prozess des allmählichen Bekanntwerdens durchmachen zu müssen." (Rogers 1973b, 14)

Viele der Menschen, die Carl Rogers später begegnet sind, haben ihn als einen Menschen beschrieben, der außerordentlich gut zuhören kann. Auch das führte er rückblickend auf ähnliche Motive zurück: Es sei eine "Freude, wenn ich wirklich jemanden hören kann. [...] Ich kann diese Eigenschaft bis in meine erste Grundschulzeit zurückverfolgen. Wenn ein Kind dem Lehrer eine Frage stellte und der Lehrer zwar eine perfekte und gute Antwort gab, die aber zu einer ganz anderen Frage gehörte, bekümmerte und schmerzte mich das jedesmal. [...] Ich glaube, ich weiß, warum [...]. Wenn ich wirklich jemanden hören kann, bringt es mich mit ihm in Kontakt. Es bereichert mein Leben. Dadurch, dass ich Leuten wirklich zuhörte, habe ich all das gelernt, was ich über Menschen, über die Person, über Psychotherapie und zwischenmenschliche Beziehungen weiß." (Rogers 1969a, 214)

Als Carl zwölf war, zog die Familie auf eine Farm des Mittelwestens. In ihm ließ das den Wunsch aufkommen, Agrarwissenschaften zu studieren. Er begann diese Studien 1919 in Madison an der Universität von Wisconsin.

---

<sup>1</sup> Zum gesamten Artikel vgl. Schmid 1989 und Schmid/Keil 2001.

## **Die Studienjahre: auf dem Weg zur Selbstbestimmung**

Von einer YMCA-Gruppe spricht er als von den ersten Erfahrungen mit befriedigenden Beziehungen außerhalb seiner Familie. Bald wuchs in ihm der Wunsch heran, sein Leben in den kirchlichen Dienst zu stellen: "Ich bin sicherer als je zuvor, dass ich meine Arbeit in den Dienst des Christentums stellen will, und ich bin ziemlich überzeugt davon, dass es darauf hinausläuft, ein Amtsträger zu werden." (Burton 1972, 21; Übers. pfs) Er wechselte zu Geschichte als Hauptfach, weil ihm das dafür eine bessere Voraussetzung zu sein schien.

In einer Arbeit über Martin Luther schrieb er die Sätze: "Es ist falsch zu töten, sei es durch Hass, sei es durch Angst. Krieg kann nicht mit Liebe in Einklang gebracht werden, dem zentralen Grundsatz der Lehre Jesu. Es ist nicht möglich, dass die Liebe ein Motiv für den Krieg sein kann. Die beste Verteidigung ist nicht ein militärischer Angriff, sondern der Widerstand der Liebe und der Geduld." (Kirschenbaum 1979, 33)

Besonders eine sechsmonatige Reise nach Asien, vor allem zum Christlichen Weltjugendtreffen 1922 in Peking, an der er als amerikanischer Delegierter teilnahm, führten ihn aus der relativen Enge und bedeuteten für ihn eine gewaltige Erweiterung seines Horizonts. Hier erfuhr er wohl auch erstmals die Bedeutung der Möglichkeiten der Arbeit großer Gruppen, von der er in seiner ersten Publikation, einem Artikel über seine Erfahrungen in China, begeistert schrieb (Rogers 1922).

Nach den abgebrochenen agrarwissenschaftlichen Studien und seiner Graduierung in historischen Studien 1924 entschloss er sich 1926, Theologie zu studieren. Er trat in das Union Theological Seminary in New York ein, das er wählte, weil es ihm liberal und in intellektueller Hinsicht führend zu sein schien. Im Sommer 1925 arbeitete er im Seelsorgedienst in East Dorset, Vermont, als Teil seiner praktischen Ausbildung. Über die Erfahrung dort schrieb er unter anderem, dass es ihm einfach nicht möglich war, länger als zwanzig Minuten zu predigen, was ihn verwirrt habe — wofür ihm seine Gemeinde aber zweifellos dankbar gewesen sei.

Im zweiten Jahr seiner Seminarzeit besuchte er Kurse in Klinischer Psychologie an der Columbia University „auf der gegenüberliegenden Straßenseite“ und begann, auch mit Kindern zu arbeiten. Unterstützt von der Seminarleitung veranstaltete er gemeinsam mit Kollegen ein Seminar, in dem es keinen "instructor" geben sollte und für das "der Lehrplan nur durch unsere Fragestellungen zusammengestellt" werden sollte. Er erlebte dieses Seminar als "zutiefst befriedigend und klärend. Es brachte mich ein weites Stück zu meiner eigenen Lebensphilosophie. Die Mehrheit der Gruppenmitglieder kam durch die Auseinandersetzungen mit den Fragestellungen, die sie selbst aufgebracht hatten, dazu, geradewegs aus der religiösen Arbeit wegzugehen. Ich war einer davon." (Ebd. 51)

"Dass die Fragen über den Sinn des Lebens und die Möglichkeit einer konstruktiven Verbesserung des Lebens der einzelnen mich wahrscheinlich immer interessieren würden, kannte ich. Ich konnte jedoch nicht in einem Bereich arbeiten, in dem man immer von mir verlangen würde, an eine bestimmte religiöse Doktrin zu glauben. [...] Deshalb wollte ich einen Arbeitsbereich finden, der mir die Freiheit der Gedanken ließ." (Rogers 1961a, 24)

Später bezeichnete er die protestantische Tradition, in der er aufgewachsen war, mit ihrer Überzeugung von der grundlegenden Verderbtheit der menschlichen Natur als besonders ausschlaggebend für sein Absetzen von diesem Glauben. "Religion, vor allem die protestantische christliche Tradition, hat unsere Kultur mit der Grundansicht durchdrungen, dass der Mensch im Wesen sündhaft ist, und dass sich seine sündhafte Natur nur durch etwas, was einem Wunder nahekommt, negieren lässt." (Ebd. 100) Seine späteren Ansichten über die grundsätzliche Vertrauenswürdigkeit des menschlichen Organismus verstand er auch als diesem Weltbild geradezu diametral entgegengesetzt.

Konsequenterweise wechselte er 1926 mit 24 Jahren auf das Teachers College der Columbia University, um Klinische und Erziehungspsychologie zu studieren. Dieses Studium war behavioristisch (verhaltenstherapeutisch) orientiert.

Schon 1924 hatte er seine Frau Helen Elliott geheiratet, die er schon aus der Kindheit kannte und nun an der Universität wieder traf. Er bekam mit ihr zwei Kinder, David (geboren 1926) und Natalie (geboren 1928). Rogers merkte an, dass sie sich vorgenommen hatten, das [erste] Kind streng nach behavioristischen Kriterien zu erziehen. "Glücklicherweise hatte Helen genug Hausverstand, eine gute Mutter zu sein trotz all dieses zerstörerischen psychologischen 'Wissens'." (Kirschenbaum 1979, 44)

In den Folgejahren verspürte er stark die Diskrepanz zwischen dem vorwiegend statisch und messtechnisch ausgerichteten Studium und seiner klinischen Praxiserfahrung am Institute for Child Guidance, an dem er arbeitete. Für seine Dissertation entwickelte er einen entwicklungspsychologischen Test, mit dem er schließlich 1931 das Doktorat erwarb.

### **Die ersten Berufsjahre: die Entdeckung des Klienten**

1928 zog Rogers mit seiner Familie nach Rochester im Bundesstaat New York, wo im gleichen Jahr seine Tochter, Natalie, geboren wurde und wo er bis 1939 als Psychologe und Erziehungsberater für das Child Study Department of the Rochester Society for the Prevention of Cruelty to

Children und später als Direktor des (psychoanalytisch ausgerichteten) Rochester Guidance Center arbeitete.

In diesen Jahren experimentierte er mit den verschiedensten psychologischen Methoden, wobei er sich besonders für ihre Effektivität interessierte. Er beschäftigte sich unter anderem mit Otto Rank, einem Psychoanalytiker und Freud-Schüler, der Ich, Willen und Kreativität betonte. Nachdem er ihn zu einem Wochenendseminar eingeladen hatte, begann er vor allem seine Praxis, weniger seine Theorien zu schätzen. Rogers wurde nach eigenen Angaben von Rank und einigen seiner in der Sozialarbeit tätigen Schülern, darunter Jessey Taft, beeinflusst. Außerdem war für Rogers nach eigenen Angaben (1959a, 12; 1980b, 191) unter anderem der amerikanische, positivistische Pragmatiker und Reformpädagoge John Dewey maßgebend (Rogers 1983i, 7; Rogers/Raskin 1989, 161). Neben Gestaltpsychologie, Phänomenologie, Personalismus und Existenzialismus sind in Rogers' Werk auch deutliche Einflüsse des Symbolischen Interaktionismus und der Lebensphilosophie zu finden. Er sah in seinen späteren Jahren auch eine Verwandtschaft zu fernöstlichen Philosophien und zitierte gern Lao-Tse zustimmend. (Vgl. a. Korunka 2001)

Viel von seinen Ansichten wird verständlich aus seiner Auseinandersetzung mit der traditionellen Psychiatrie und der Psychoanalyse sowie aus seiner Gegenposition zur damals modernen und allgemein verbreiteten Verhaltenspsychologie, deren mechanistische Auffassungen er mehr und mehr ablehnte.

Von der Arbeit in Rochester erzählte Rogers gern ein Schlüsselerlebnis: Mit der intelligenten Mutter eines "schwierigen" Kindes kam er in der Therapie nicht weiter; er wusste zwar genau, dass das Problem in der frühen Ablehnung des Kindes lag, aber er vermochte ihr das nicht zu vermitteln, wie behutsam und geduldig er dabei auch immer vorging. Da entschloss er sich, die Therapie zu beenden. Sie war einverstanden, fragte aber unter der Tür beim Hinausgehen, ob er eigentlich auch Erwachsene berate. Als er zustimmte, sagte sie: "Also, ich brauche Hilfe" — und sie begann eruptiv über ihre Verzweiflung in ihrer Ehe und ihr Gefühl des Versagens zu reden. Die Therapie "setzte in diesem Moment ein und führte schließlich zum Erfolg", beschrieb Rogers diese Erfahrung. So entdeckte er, "dass der Klient derjenige ist, der weiß, wo der Schuh drückt, welche Richtungen einzuschlagen und welche Probleme entscheidend, welche Erfahrungen tief begraben" sind (Rogers 1961a, 25f; vgl. 1973b, 191f). Und er fand heraus — so erzählte er —, dass seine Aufrichtigkeit eine entscheidende Rolle gespielt hatte, eine viel entscheidendere als seine Professionalität.

In seinem ersten Buch, „The Clinical Treatment of the Problem Child“ (1939a), befasste sich Rogers mit Kindertherapie und publizierte den für seine Dissertation entwickelten, später sehr verbreiteten und

ungewöhnlich populären entwicklungspsychologischen Test. In diesem Buch finden sich bereits erste Wurzeln der später ausformulierten Basisbedingungen therapeutisch hilfreichen Verhaltens.

## **Die Universitätsjahre: zu einer menschlichen Wissenschaft und Praxis der Psychotherapie**

1940 wurde Rogers zum Professor für Klinische Psychologie an die Ohio State University berufen. Hier veranstaltete er unter anderem das erste je an einer Universität gehaltene Praktikum in supervidierter Therapie. Seine Lehrtätigkeit führte ihn nun mehr und mehr dazu, seine psychologischen Überzeugungen aufgrund seiner Erfahrungen in seinen eigenen Worten zu formulieren.

Als „Geburtsdatum“ des Personzentrierten Ansatzes in der Psychotherapie gab Rogers später einen Vortrag am 11. Dezember 1940 an der Universität Minnesota (Rogers 1940b) an, nach dem ihm bewusst geworden sei, wie weit er mit seiner Theorie und Praxis schon gegangen war. Seine Hauptthese lautete: In der Psychotherapie solle es nicht um Problemlösung, sondern um persönliche Entwicklung („growth“) gehen, wobei der Therapeut Begleiter und Förderer dieser Entwicklung statt Experte für psychische Probleme und deren Lösung zu sein habe. In der therapeutischen Beziehung seien die emotionalen Faktoren viel wesentlicher als die intellektuellen, und die Gegenwart sei dabei viel wichtiger als die Vergangenheit. Schließlich lege dieser Ansatz größten Wert auf die therapeutische Beziehung selbst als Erfahrung von Wachstum („growth experience“). (Kirschenbaum 1979, 113) Überrascht von heftiger Zustimmung und ebensolchem Widerspruch seiner Zuhörerschaft schätzte er dies als Reaktionen auf die Tatsache ein, dass er hier nicht Theorien zusammenfasste, sondern seiner persönlichen Überzeugung Ausdruck verlieh.

Mit diesen Theorien wurde der Grundstein zu einem Paradigmenwechsel gelegt, zu einer radikalen Abkehr von — damals wie heute vorherrschenden — expertenorientierten Ansätzen: vom traditionellen psychiatrisch–medizinischen Erklärungsmodell, vom empirisch nicht überprüfbar, klassischen psychoanalytischen Deutungsmodell und vom behavioristischen, reduktionistisch–naturwissenschaftlichen Denkmodell, heute auch von vor– oder apersonal ansetzenden, einseitig das System fokussierenden (und die Person weitgehend ignorierenden) systemischen Theorien.

Rogers' frühe Jahre fielen in die Roosevelt-Ära des „New Deal“ mit ihrem liberalen, positiven und individualistischen Menschenbild; dies war für ihn zweifellos zunächst prägend (Barrett–Lennard 1998, 34–55). In seiner Arbeit gelangte Rogers jedoch mehr und mehr zu der Überzeugung, dass sowohl die behavioristischen wie die psychoanalytischen Theorieansätze,

die beiden damals gängigen Paradigmata, seinen klinischen und persönlichen Erfahrungen nicht entsprechen. Dazu kam er, weil er die Erfahrung ernst nahm, dass Experten-Analysen und -Ratschläge von den Hilfesuchenden nicht angenommen werden, wenn diese wie Objekte behandelt werden. Zunehmend schien ihm nur eine prinzipiell phänomenologische Theorie angemessen, die vor allem die Selbstdarstellungen (Symbolisierungen) der Klientinnen und Klienten und die ihnen zu Grunde liegenden Erfahrungen und Erscheinungen (Phänomene) ernst nimmt und sie so zu verstehen sucht, wie die Klientin oder der Klient selbst sie sieht.<sup>2</sup> Dies brachte ihn in beträchtlichen und grundsätzlichen Gegensatz zu den (vor)herrschenden psychiatrischen und psychotherapeutischen Auffassungen, und er begann, zusammen mit seinen Mitarbeitern einen eigenen Ansatz zu entwickeln.

Carl Rogers gilt damit als prominentester Vertreter der Humanistischen Psychologie (Völker 1983; Kollbrunner 1995; Quitmann 1996; Hutterer 1998); sein Personzentrierter Ansatz kann als ihre genuinste Ausprägung gelten. 1962 gründete er zusammen mit Kollegen die Association of Humanistic Psychology. Diese wurde von ihren Begründern bewusst so genannt, um das Humane als eigenständiges Material- und Formalprinzip dieser neu zu bestimmenden Human-Wissenschaft zu betonen und sie als „Dritte Kraft“ der Psychologie — nach und in Überwindung von Behaviorismus und Tiefenpsychologie — zu etablieren. Die Humanistischen Psychologen gingen davon aus, dass eine dem „Gegenstand“ Mensch angemessene Disziplin auch eine eigene Erkenntnistheorie, ein neues Wissenschaftsverständnis, eine spezifische Methodologie und eine andere Weise der Forschung als bisher voraussetzt. Carl Rogers (1964b, 131) meinte von der Humanistischen Psychologie, sie würde „zu theoretischen Formulierungen führen, die für konventionelle Psychologen genauso schockierend sein werden, wie es die Theorien über den nicht-euklidischen Raum für konventionelle Physiker waren“.

In ihrer „Magna Charta“ (Bugental 1964, 23) betont die Humanistische Psychologie unter anderem, dass der Mensch mehr als die Summe seiner Bestandteile ist – ihm also nur ein ganzheitlicher Ansatz gerecht wird, dass er grundsätzlich in humanen Bezügen steht, bewusst lebt, Wahlfreiheit hat und sein Leben auf Ziele hin ausrichtet. Die Erfahrung gilt als die wesentlichste Erkenntnisquelle; eine phänomenologische Betrachtungsweise steht im Vordergrund. Das Erleben stellt für die Humanistische Psychologie das Zentrum einer Wissenschaft vom Menschen dar, den unter anderen Qualitäten wie Freiheit, Wertsetzung, Kreativität, Verlangen nach Authentizität und die innewohnende Tendenz, sein Potenzial konstruktiv zu aktualisieren, auszeichnen. Das Streben nach konstruktiver Verwirklichung der eigenen Möglichkeiten bzw. Ressourcen (Aktualisierungstendenz) wird als zentral angesehen. Der Fokus ist auf das Gesunde, nicht auf die Pathologie gerichtet.

---

<sup>2</sup> Im Folgenden werden der Lesbarkeit halber immer die Gattungsbegriffe verwendet; gemeint sind immer Frauen und Männer.

### ***Von „nicht-direktiv“ ...***

In Abgrenzung zu den anderen oben genannten Richtungen nannte Rogers seinen Beratungsansatz zunächst „nicht-direktiv“, um ihn von manipulativem oder lenkendem Therapeutenverhalten abzugrenzen. („Nondirective“ heißt „nicht lenkend“ und ist nicht mit „nicht direkt“ oder „inaktiv“ zu verwechseln.) Dabei lag das Interesse noch relativ stark auf der Technik (welche Intervention bringt welche Reaktion bzw. Veränderung?). Sie sollte eine angstfreie Atmosphäre, den Ausdruck (Verbalisierung) von Emotionen und die Einsicht bzw. die Selbsterkundung (Selbstexploration) des Klienten fördern.

1942 kam sein erstes Buch über die „neuere Psychotherapie“ heraus (Counseling and Psychotherapy, deutsch: Die nicht-direktive Beratung, 1942a), das auch mit dem Fall Herbert Bryan die erste vollständige Publikation einer Therapie enthält. Das Buch fand in der psychologischen Öffentlichkeit zunächst wenig Resonanz.

In den Kriegsjahren 1944 und 1945 arbeitete Rogers in New York City in der Ausbildung für Personen, die in der psychologischen Betreuung heimkehrender Kriegsteilnehmer tätig waren. (Vgl. Rogers 1944a).

### ***... über „klientenzentriert“ ...***

Nach einer Gastprofessur an der Universität Chicago wurde Rogers 1945 auf Dauer als Professor für Psychologie dorthin berufen und eingeladen, ein Beratungszentrum zu gründen, das als Chicago Counseling Center bis heute besteht. Hier begann er empirische Psychotherapieforschung in umfassender Weise. Tonbandaufzeichnungen (und später Filme und Videoaufnahmen) offenbarten den Wert der genauen Gesprächsanalyse und wurden für die Ausbildung (und in der Folge für die Forschung) entdeckt. Sie dokumentierten das Geschehen in der geheimnisumwitterten Psychotherapie und entmystifizierten das „Geschehen im Kämmerlein“ in zuvor nicht gekannter Weise.

Rogers öffnete darüber hinaus das Feld von Beratung und Therapie in den USA für Nichtärzte und Nichtpsychologen. Er engagierte auch in den Auseinandersetzungen, ob Psychologen von der Psychotherapie auszuschließen seien, die in den Dreißiger- und Vierziger-Jahren in den USA geführt wurden.

Erstmals nannte er die Beratung Suchenden nicht mehr „Patienten“, sondern „Klienten“, um ihre aktive Auftraggeberrolle (in Anlehnung etwa an Anwaltsklienten) und die Fähigkeit und Notwendigkeit zu eigenen und selbstverantworteten Entscheidungen zu betonen. (Die Bezeichnung ist mittlerweile so selbstverständlich geworden, dass diese Bedeutung heute

nicht mehr mitschwingt. Man kann sie sich in Erinnerung rufen, wenn man statt vom „Klienten“ deshalb vom „Kunden“ spricht, weil ihn das, etymologisch begründet, als den „Kundigen“ ausweist.)

Rogers wandte sich mit dieser Einstellung von einem traditionellen medizinischen Modell ab, das unter Therapie die *Behandlung* von Krankheit versteht, bestenfalls die *Betreuung* eines Kranken (jedenfalls objektbezogenes Handeln durch den Therapeuten, der, als Subjekt, der Krankheit oder dem Kranken, als Objekt, gegenübersteht). Diese Abkehr vollzog sich zu Gunsten eines Modells, in welchem der Klient das Subjekt bildete, dem der Therapeut als Alter Ego zur Seite stand. Damit war der erste entscheidende Schritt zu einer später personal verstandenen *Beziehung* von Subjekt zu Subjekt getan, die zuletzt als personale *Begegnung* von Therapeut und Klient begriffen wurde (siehe unten).

Die Zeit in Chicago erschien Rogers als besonders fruchtbar für die Entwicklung seiner Arbeit, seines Denkens und seines Stils der Zusammenarbeit mit Kollegen. 1951 erschien das zweite bedeutende Buch, "Client-Centered Therapy" (deutsch: "Die klient-bezogene Gesprächstherapie", 1951a), in dem er, im Gegensatz zum damals üblichen Stil in der dritten Person, so persönlich wie möglich zu schreiben versuchte.

Um zu betonen, dass der Fokus der Aufmerksamkeit von Therapeut und Klient auf die innere Erlebenswelt des Klienten gerichtet ist, um dem Missverständnis, nicht-direktiv bedeute passiv, zu begegnen, und auch um sich von einem zur bloßen Technik verkommenen „Spiegeln“ abzugrenzen, prägte Rogers den Begriff „client-centered“, also „den Klienten in den Mittelpunkt stellend“. Eines der bedeutendsten Forschungsergebnisse war denn auch später, dass die Beurteilung der Beziehung in der Therapie durch den Klienten in viel höherem Maße mit dem Therapieerfolg korrelierte als die Beurteilung dieser Beziehung durch den Therapeuten (Rogers/Gendlin/Kiesler/Truax 1967).

Der Prozessverlauf von Therapien wurde erforscht und die Bedeutung zunehmender Offenheit des Klienten für die eigene aktuelle Erfahrung (experiencing) erkannt. Zu Letzterem trug der in Österreich geborene Rogers-Mitarbeiter Eugene Gendlin (geboren 1926; vgl. Gendlin 1964) entscheidend bei: Psychotherapie wurde nun als Erlebenstherapie verstanden. Die Förderung der Selbstexploration und die Gefühlsverbalisierung standen im Vordergrund. Die damit angestrebte Offenheit für die authentische eigene Erfahrung galt nun das Umfassendere gegenüber der vorher angezielten, eher nur das Kognitive betonenden Einsicht.

Zusammen mit Rosalind Dymond publizierte Rogers 1954 Forschungsergebnisse über die Klientenzentrierte Psychotherapie unter dem Titel "Psychotherapy and Personality Change" (Rogers/Dymond 1954), womit er großen Anklang in der wissenschaftlichen Welt fand und

1956 den Distinguished Scientific Contribution Award, einen bedeutenden Preis der American Psychological Association (APA) erhielt. Ihn bezeichnete Rogers selbst als die ihm wichtigste Auszeichnung.

Nach der ersten umfassenderen Theoriedarstellung im erwähnten Buch „Client-Centered Therapy“ (1951a, 417–458) verfasste Rogers 1959 eine grundlegende, systematische Konzeption der klientenzentrierten Therapie-, Persönlichkeits- und Beziehungstheorie, wie sie bis zu diesem Zeitpunkt erarbeitet worden war, für ein psychiatrisches Handbuch (Rogers 1959a). Sie mündete in die Erkenntnis, dass mit diesem zunächst therapeutischen Ansatz der Zugang zu einer umfassenden Theorie für die verschiedensten Arten zwischenmenschlicher Beziehungen eröffnet war.

In diese Darstellung floss ein, was Rogers schon 1956 als Thesen formuliert und 1957(a) in einem Artikel zusammengefasst hatte: die — für die Psychotherapie generell, nicht nur für die klientenzentrierte — (sechs) „notwendigen und hinreichenden Bedingungen für Persönlichkeitsentwicklung durch Psychotherapie“. Neben dem Kontakt in der Beziehung zwischen Klient und Therapeut, der Verletzlichkeit bzw. Angst aufseiten des Klienten und dessen Fähigkeit, das Beziehungsangebot des Therapeuten wahrzunehmen, zählt Rogers die bekannt gewordenen Grundhaltungen der nicht an Bedingungen gebundenen Wertschätzung, der Empathie (Einfühlung) und der Authentizität (Echtheit) als notwendig auf und behauptet zugleich, dass diese Bedingungen hinreichend sind. Es bedürfe daher keiner Diagnosen etwa zur Differenzierung verschiedener Störungen. Demnach sind es nicht Methoden, sondern Einstellungen und Haltungen, die in der Therapie wirksam sind. Zunächst belächelt und kaum beachtet, ist dieser Artikel mittlerweile jene Publikation, welche die größte Zahl an empirischen Untersuchungen in der Psychotherapie ausgelöst hat. Die Schrift bildete die Grundlage für eine Unzahl weltweiter Forschungshypothesen und -arbeiten in den folgenden Jahren.

Heute werden diese Einstellungen in der gesamten Psychotherapielandschaft weitgehend als notwendige Grundhaltungen angesehen, wengleich die anderen Psychotherapieschulen sie nur als Voraussetzung für die „eigentliche“ psychotherapeutische Arbeit betrachten, die darauf aufzubauen habe. Im Gegensatz dazu geht der Personzentrierte Ansatz davon aus, dass diese Weise der Beziehung die Therapie selbst *ist*, womit die Beziehung nicht instrumentalisiert wird, nicht als Mittel zum Zweck („um ... zu“) gebraucht wird, sondern selbst als der heilende Faktor gesehen wird. Dies wurde von Rogers besonders in jener Phase der Entwicklung seiner Therapiepraxis und –theorie ausgearbeitet, die mit dem Begriff der Begegnung („encounter“) verbunden ist (siehe unten).

Rogers sah sich nicht selten mit dem Vorwurf der Naivität konfrontiert, weil er auf die Selbstheilungskräfte der Person baute und auf die Vertrauenswürdigkeit der menschlichen Natur setzte. "Eine Kontroverse

entstand daraus, dass ich soviel Vertrauen in das Individuum setzte. Diese Tatsache tangierte das Selbstverständnis vieler Therapeuten und wurde als Bedrohung aufgefasst. Meine Schriften [...] stürzten viele Psychologen und Psychiater in Verwirrung. Ich behauptete, dass der Mensch selbst seine Fähigkeiten und seine Fehlanpassungen herausfinden könne [...]. Diese Ansicht ist bedrohlich für Leute, die sich für Experten halten. [...] Es gab viele Angriffe gegen mich und auch Witze, in denen behauptet wurde, alles, was ich täte, wäre, mit den Klienten einer Meinung zu sein." (Rogers 1976b, 27)

1957 wurde Rogers an der Universität Wisconsin in Madison eine Arbeit angeboten, deren Aufgabenstellung er selbst formuliert hatte und die er als eine große Herausforderung und als Möglichkeit sah, Einfluss zu gewinnen. Bei dieser Gelegenheit sollte er Zeit zu Forschung und Zusammenarbeit mit Psychiatern und zur Arbeit auch mit Psychotikern haben. Rogers hatte damit als erster Psychologe den Lehrstuhl für Psychiatrie und Psychologie inne.

In seinem Buch „On Becoming a Person“, deutsch „Entwicklung der Persönlichkeit“ (1961a), ging Rogers in einer Reihe seiner wichtigsten Artikel aus den Fünfzigerjahren ausführlich auf den Prozess der Persönlichkeitsentwicklung und auf Anwendungsgebiete des Personzentrierten Ansatzes ein. Damit wurde er schließlich zuerst in der therapeutischen Fachwelt, später breiten Kreisen, vor allem im Zusammenhang mit dem allgemein gesellschaftlichen Interesse an Selbsterfahrung, populär. Der Film „Journey into Self“ (F-1968; siehe unten) brachte ihm sogar einen Oskar.

### **... zu „personzentriert“**

Eine weitere entscheidende Entwicklung im Verständnis des Ansatzes wurde unter anderem durch zwei Erfahrungen eingeleitet, die beide dazu führten, die Person des Therapeuten und damit die Beziehung in die Praxis und Theorie stärker miteinzubeziehen.

Einerseits geschah dies infolge eines groß angelegten und in mehrfacher Hinsicht desillusionierenden Forschungsprojektes mit hospitalisierten Langzeit-Schizophrenen („The Therapeutic Relationship and its Impact“, publiziert 1967 gemeinsam mit Gendlin, Kiesler und Truax), das Rogers mit seinen Mitarbeitern in Wisconsin startete und bei dem angesichts schweigender und oft wenig verständlicher Klienten die Therapeuten bald auf sich selbst, auf ihre eigene Person zurückgeworfen wurden und in der Folge ihre eigenen Gefühle viel mehr zur Sprache brachten als dies zuvor geschehen war.

"Eins der Dinge, die wir in Wisconsin herausfanden, war: Wenn ich etwas ausdrückte, was ich fühlte, so war es wahrscheinlich, dass die andere

Person antwortete. Das war keine Garantie, aber ich erinnere mich, dass ich über Stunden mit einem Mann zusammensaß, der oft einen großen Teil der Stunde still war - und so prüfte ich meine Gefühle. [...] Nun, als ich begann, mehr und mehr von meinen eigenen Gefühlen zum Ausdruck zu bringen, kam es dazu, dass ich manchmal eine Antwort von ihm bekam. Ich habe keine magische Formel dafür, doch ich habe den Eindruck, dass es manchmal hilft, die Gefühle der anderen Person hervorzubringen, wenn man die eigenen Gefühle ausdrückt." (Rogers V-1981b; Übers. pfs; vgl. Rogers 1983j, 26f)

Die Arbeit mit den Psychotikern, mit denen Rogers zuvor kaum gearbeitet hatte, und Schwierigkeiten und Fehler bei der Organisation der Forschergruppe belasteten Rogers stark. Eine Weile ging er selbst in Therapie. Das Leben in Madison am Monona-See erlebte die Familie dagegen als sehr befriedigend und glücklich. 1963 beendet er seine Arbeit am Psychological Department — er war mit den Verhältnissen zunehmend unzufrieden geworden —, arbeitete aber am Wisconsin Psychiatric Institute weiter.

Die andere bedeutsame Tatsache für die weitere Entwicklung des Ansatzes war, dass sich Rogers intensiv der Arbeit mit Encounter-Gruppen (wörtlich "Begegnungsgruppen") zuwandte, was ihm einerseits enorme Berühmtheit auch über Fachkreise hinaus verschaffte, andererseits ein weiterer wichtiger Beitrag zur Entwicklung des Personzentrierten Ansatzes war: In der Begegnung mit der "Normalpopulation", die in solche Selbsterfahrungsgruppen kam, entstand sein Konzept von "Leiter"-Verhalten als „facilitator“, als ein Förderer und Begleiter von Entwicklung. Der bereits erwähnte, viel beachtete Film ("Journey into self", F-1968) wurde gedreht und das Buch über Encounter-Gruppen (1970, "Carl Rogers on Encounter Groups", deutsch: "Encounter-Gruppen", 1970a) publiziert. Rogers gilt daher auch als einer der Pioniere der Selbsterfahrungsgruppen. Die Gruppe bezeichnete er als „die vermutlich potenteste soziale Erfindung des 20. Jahrhunderts“ (ebd. 9).

Bei seinem Engagement in solchen intensiven Kleingruppen, stellte sich heraus, dass die Gruppenleiter bald genauso persönlich angesprochen und damit als Personen gefordert waren wie andere Teilnehmer. Nicht zuletzt durch diese Gruppenarbeit wurde zunehmend die dialogische Situation von Beratung und Psychotherapie erkannt und neben der Person des Klienten mit seinem Erleben auch jene des Therapeuten und dessen Erleben als für die Therapie bedeutsam begriffen.

Auch hier findet sich wieder das Thema der Überwindung von Einsamkeit: "Die einsame Person ist zutiefst davon überzeugt, dass man sie nicht mehr akzeptiert oder liebt, wenn ihr wahres Selbst bekannt wird. Es gehört zu den faszinierendsten Augenblicken im Leben einer Gruppe, wenn man sieht, wie diese Überzeugung langsam schwindet. Die Feststellung, dass eine ganze Gruppe von Leuten es viel einfacher findet,

sich um das wahre Selbst statt um die äußere Fassade zu kümmern, ist nicht nur für die betreffende Person, sondern auch für die übrigen Gruppenmitglieder eine bewegende Erfahrung." (Rogers 1961a, 120) "Die Fähigkeit, ein Risiko einzugehen, gehört zu den Dingen, die ich selbst in Encounter-Gruppen gelernt habe. [...] Und wenn ich nicht versuche, anders zu sein, als ich bin [...], dann komme ich den Leuten viel näher. [...] Ich genieße das Leben deshalb viel mehr, wenn ich nicht defensiv bin." (Rogers 1961a, 119f) Seine Verwandten und Freunde sprachen von großen Veränderungen durch die Gruppenerfahrungen auch an ihm selbst: "Er zeigte viel mehr von sich selbst, wurde viel offener über sein Bedürfnisse nach Zuneigung und danach, selbst viel herzlicher zu sein." (Kirschenbaum 1979, 495).

Mit den Konsequenzen aus den Gruppenerfahrungen war endgültige Schritt zum Verständnis von Psychotherapie als Begegnung getan, der nicht zuletzt auch durch die Auseinandersetzung mit der Existenzphilosophie (Kierkegaard), der Dialogischen Philosophie (Buber) und, wenngleich von Rogers selbst weitgehend unthematisiert, auf der Basis der jüdisch-christlichen Anthropologie (Tillich) und dem Erbe der klassischen griechischen Philosophie erfolgte. Unter anderem mit Martin Buber (Rogers/Buber 1960) und Paul Tillich (Rogers/Tillich 1966) führte Rogers viel beachtete öffentliche Dialoge. Im Mittelpunkt stand von da an die therapeutische Beziehung „person to person“ als solche; Psychotherapie wurde fortan als wechselseitiges Geschehen aufgefasst. Dementsprechend bekam die Authentizität einen immer größeren Stellenwert unter den Grundhaltungen.

Diese Entwicklung wurde von Rogers allerdings nicht mehr so systematisch beschrieben wie die früheren Theorien, weshalb ihre Rezeption zum Teil mit beträchtlicher Verzögerung erfolgte. Das trifft besonders auf Deutschland zu, wo sich zu dieser Zeit ein stark an der empirisch-wissenschaftlichen Operationalisierung orientiertes Verständnis der therapeutischen Grundhaltungen durchzusetzen begann. Der bisweilen heute noch anzutreffende Vorwurf, es handle sich bei Rogers' Ansatz um einen einseitig individualistischen, hat auch in dieser verkürzten Rezeption seinen Ursprung, ist aber nach dem heutigen State of the Art Personenzentrierter Therapie völlig überholt. So kann unter anderem auch gezeigt werden, dass sich Rogers von Anfang an mit Gruppen beschäftigt, dies aber, von bedeutsamen Ausnahmen (z. B. Rogers 1948d) abgesehen, erst viel später schriftlich thematisiert hatte, und dass entgegen dem ersten Anschein der Personenzentrierte Ansatz als sozialpsychologischer eigentlich ein Gruppenansatz ist (Schmid 1996, 57–76). Zum einen wegen der Übertragung auf verschiedene Populationen, zum anderen wegen der anthropologischen Bedeutung des Begriffs „Person“ (vgl. Schmid 1991; 2007) wurde nun zunehmend der Name „person-centered“ (Rogers 1977a) gebräuchlich.

Historisch wie inhaltlich ist »*person*-zentriert« im Gegensatz ebenso zu »*verhaltens*-orientiert« wie zu »*psych*-iatrisch« und zu beiden Wortteilen von »*psycho*-analytisch«, aber auch zu »*körper*-therapeutisch« und zu späteren Entwicklungen wie *transpersonalen* und *system*-orientierten zu verstehen.

Was die Bezeichnung betrifft, hat sich neben „personzentriert“ auch „klientenzentriert“ bis heute erhalten. Die auf den flämischen und deutschsprachigen Raum beschränkte Bezeichnung „Gesprächs(psycho)therapie“, die von Reinhard Tausch (1960) ausging, ist insofern irreführend, als durch sie diese Therapie als bloß verbale Interaktion verstanden wurde. Tausch kommt dabei das unbestreitbare Verdienst zu, Rogers im deutschsprachigen Raum bekannt gemacht zu haben. Die Bezeichnung als „Rogerianische Therapie“ lehnte schon Rogers selbst »mit tiefem Widerwillen« als unzutreffend ab, weil er nicht Nachahmer züchten wollte (Thorne 1992, 92; Schmid 1996, 126–129), dennoch wird sie gelegentlich verwendet.

### **Die Jahre in Kalifornien: die spirituellen, sozialen und politischen Implikationen des neuen Paradigmas**

Nach einer langen akademischen Laufbahn zog Rogers 1964 nach La Jolla, einem Vorort von San Diego in Südkalifornien, wo er zunächst im Western Behavioral Science Institute (WBSI) arbeitete. Er empfand die Arbeit dort, frei von den Einschränkungen, die der Universitätsbetrieb mit sich gebrachte hatte, sehr zufriedenstellend und konstruktiv.

Nach Entwicklungen an diesem Institut, die den humanistisch orientierten Mitgliedern nicht gefielen, gründeten diese 1968 das "Center for Studies of the Person" (CSP) in La Jolla, dem Carl Rogers als "Resident Fellow" (eine selbstgewählte Bezeichnung) bis zu seinem Tod angehörte. Es war eine Gruppe von anfangs etwa vierzig Personen aus verschiedenen human- und sozialwissenschaftlichen Bereichen, die der herkömmlichen Weise, menschliches Verhalten nach der Art von Objekten zu studieren, den Personzentrierten Ansatz entgegensetzten. Sie trafen einander zu wöchentlichen „staff meetings“ und hielten die Organisation auf einem möglichst informellen, dem einzelnen einen maximalen Spielraum ermöglichenden Niveau. Rogers beurteilte das Center selbst als ein höchst ungewöhnliches und aufregendes Experiment. Er war der Überzeugung, dass diese "Nicht-Organisation" ausschließlich auf der Stärke zwischenmenschlicher Teilnahme gründe und nichts anderes zusammenhalte, als das gemeinsame Interesse an der Würde und der Fähigkeit der Personen und die ständige Möglichkeit echter Kommunikation.

Als Zusammenfassung seiner bisherigen Ideen und Arbeiten zum Thema Erziehung, die im Lauf der Zeit entstanden waren, und auf Drängen vieler

Pädagogen erschien 1969 Rogers' Buch über personzentriertes Lehren und Lernen, über Universitäten und Erwachsenenbildung. ("Freedom to Learn", deutsch: "Lernen in Freiheit", 1969a) Eine erweiterte und völlig überarbeitete Version wurde von Rogers 1983(a) publiziert: "Freedom to Learn for the 80's", deutsch: "Freiheit und Engagement".

1972 wurde Rogers mit dem Distinguished Professional Contribution Award ausgezeichnet und erhielt somit als bislang einziger beide Auszeichnungen der American Psychological Association.

Im selben Jahr brachte er ein Buch über Partnerbeziehungen heraus. ("Becoming Partners: Marriage and its Alternatives", deutsch: "Partnerschule", 1972a). Darin schrieb er über seine eigene Ehe: "Helen und ich wundern uns häufig, wie fruchtbar unser Zusammenleben immer noch ist und warum ausgerechnet wir so viel Glück gehabt haben. [...] Jeder von uns hatte sein eigenes Leben und eigene Interessen und das gemeinsame Leben. [...] Wir sind als Einzelpersonen gewachsen und gleichzeitig in diesem Prozess zusammengewachsen." (Rogers 1973b, 194f)

Als seine Frau später durch eine schwere Krankheit an den Rollstuhl gefesselt wurde, übernahm er den größten Teil der Pflege. Die lange Krankheit belastete ihn sehr. Aus der Hilflosigkeit und Verzweiflung beider erwuchs, als es ihr vorübergehend besser ging, etliches an wechselseitiger Aggression, die er als ein gesundes Zeichen verstand (Rogers 1972a, 26,31,32). Seine Frau starb 1979 nach langen Jahren der Krankheit. "Eines Tages, als sie dem Tod sehr nahe war [...], sprudelte es plötzlich aus mir heraus, wie sehr ich sie geliebt hätte. [...] Ich sagte ihr, sie solle sich nicht verpflichtet fühlen, weiterzuleben, ihrer Familie gehe es gut und sie könne sich frei fühlen, weiterzuleben oder zu sterben, wie sie es wünsche. Bei Tagesanbruch lag sie im Koma und am folgenden Morgen starb sie sehr friedlich." (Kirschenbaum 1979, 417)

Sein eigenes Älterwerden beschrieb er in einem Aufsatz mit dem bezeichnenden Titel "Growing older — or older and growing" (1980d, deutsch: "Alt werden - oder älter werden und wachsen").

Mehr und mehr wandte er sich außertherapeutischen Gebieten zu, auf die er personzentrierte Prinzipien kreativ übertrug: Neben den Encounter-Gruppen, der Pädagogik und den Formen des Zusammenlebens in der Familie und alternativen Lebensformen, interessierten ihn besonders Großgruppen und interkulturelle Workshops, vor allem solche zur Konfliktlösung und Friedensarbeit, sowie politische Arbeit generell (1977a; 1980a).

Mehr und mehr faszinierten Rogers die Möglichkeiten der Selbstbestimmung der Person und die Chancen zur Entwicklung in größeren Gruppen und Gemeinschaften. 1974 begann er, an

mehrwöchigen Workshops mit Großgruppen (von 75 bis zu 800 Personen) teilzunehmen, die mit einem Minimum an Strukturen funktionierten. In seinem am meisten politischen Buch "On Personal Power: Inner Strength and Its Revolutionary Impact" (1977a, deutsch: "Die Kraft des Guten"), in dem er seine Überzeugungen leidenschaftlich und sehr global formulierte, brachte er viel von diesem Optimismus zu Papier. Im Bewusstsein, "dass diese Vision manchen hoffnungslos idealistisch, anderen als gefährliche Verhöhnung geheiligter Autoritäten und wieder anderen einfach bizarr erscheinen wird", schrieb er am Schluss dieses Buches: "Ein neuer Menschentypus mit Wertvorstellungen, die sich scharf von denjenigen unserer heutigen Gesellschaft unterscheiden, tritt in immer größerer Zahl auf den Plan. [...] Auf fast jedem Gebiet ist eine stille Revolution im Gange. Sie verspricht, uns zu einer humaneren, mehr personzentrierten Welt voranzutragen." (Rogers 1980e, 56f)

1980 publizierte Rogers "A Way of Being", eine Zusammenfassung der Ansichten und Entwicklungen aus den Siebzigerjahren (deutsch: "Der neue Mensch", 1980a). Andere Beiträge sind in der deutschen Übersetzung des Sammelbandes "A pessoa como centro", "Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit", von Rogers und Rosenberg, 1977, zu finden).

In den Jahren 1975 bis 1985 führten Rogers zahlreiche Reisen zu Workshops und Vorträgen in die ganze Welt, darunter Japan, Lateinamerika und Südafrika. Diese Reisen wurden nach dem Tod seiner Frau, 1979, viel leichter möglich; 1981 und 1984 brachten sie ihn auch nach Österreich und 1982 nach Deutschland.

In seinen letzten fünfzehn Lebensjahren begann sich Rogers mehr und mehr für soziale Fragen und Friedenspolitik zu interessieren und beschäftigte sich mit den politischen Implikationen des Personzentrierten Ansatzes. Er führte ein Workshop mit irischen Katholiken und Protestanten durch. 1985 entstand das Carl Rogers Peace Project und im Herbst des gleichen Jahres leitete er ein Workshop mit hochrangigen zentralamerikanischen Politikern in Rust im Burgenland in Zusammenarbeit mit der University for Peace in Costa Rica (Rogers 1986d). Bei Workshops in Südafrika 1982 und 1986 (Rogers/Sanford 1983; 1986; Rogers 1986c) engagierte er sich in der Rassenproblematik. Auf verschiedenen Vorträgen setzte er sich mit dem Atomkrieg und dessen Vermeidung auseinander. Im Herbst 1986 war er noch auf seiner letzten Auslandsreise in Moskau und Tiflis bei mehreren Veranstaltungen auf Einladung des sowjetischen Erziehungsministeriums (Rogers 1987h).

In seinen späteren Lebensjahren beschäftigten Rogers wieder zunehmend spirituelle Fragen; auch begann er sich mehr und mehr für die fernöstlichen Weisheitslehren zu interessieren. Bei einem Vortrag an der Universität Wien 1981 gab er seinen "spirituellen Überzeugungen" anhand von Forschungsergebnissen aus Naturwissenschaften Ausdruck und nannte sie auch "mystische Erfahrungen", die ihn an die von ihm bislang

unterschätzte Dimension "des Transzendenten" stoßen ließen. (Rogers 1977a, 280, 323; Thorne 1998)

Auf Einladung des Praktisch-Theologischen Instituts der Universität Wien fand ein gemeinsames Privatissimum der beiden Theologischen Fakultäten im gleichen Jahr statt. Dabei sagte er auf meine Frage, ob er eine Verbindung zwischen dem Evangelium und dem Personzentrierten Ansatz sehe, er habe sein Leben lang vermieden, religiöse Begriffe zu gebrauchen - vermutlich aus zwei Gründen: "Ich glaube [...], ich fühlte mich wirklich etwas von der organisierten Religion beleidigt, und es liegt mir nichts daran, damit in Verbindung gebracht zu werden; außerdem empfand ich, dass viele religiöse Begriffe soviel Bedeutungen hatten, dass ich sie nicht gebrauchen wollte. [...] Andererseits: während ich an der Universität von Chicago war, fand ich einiges, das mich am meisten anregte und einige meiner besten Studenten waren unter den Theologie-Studenten der Universität, darunter die, die mich auch mit Martin Buber und Søren Kierkegaard bekanntmachten, und ich merkte, ich hatte Freunde, von denen ich niemals gewusst hatte. [...] So würde ich sagen, viele meiner Ziele waren vielleicht die Ziele spiritueller Menschen über die Zeiten hinweg. Und irgendwie finde ich mich mehr bereit, den Begriff 'spirituell' als den Begriff 'religiös' zu gebrauchen. [...,] ja, ich glaube, es gab viele, viele Philosophen und spirituelle Führer, und nicht nur christliche Führer, die die Person als sehr wichtig angesehen haben. So will ich bestimmt den Begriff 'personzentriert' nicht als originale Erfindung beanspruchen." (Rogers 1979a)

1986 wurde die Association for the Development of the Person-Centered Approach gegründet, an deren ersten Treffen in Chicago Rogers noch teilnahm.

Anfang 1987 wurde er für den Friedensnobelpreis des gleichen Jahres nominiert. Kurz nach seinem 85. Geburtstag stürzte er und brach sich die Hüfte. Er musste operiert werden, wovon er sich nicht mehr erholte. Am 4. Februar 1987 starb er in La Jolla.

### **Das Vermächtnis: weitere Arbeit an der Humanisierung aller Lebensbereiche**

Schon zur Lebenszeit Rogers' und natürlich seit seinem Tod haben eine Reihe von Weiterentwicklungen personenzentrierter Ansätze stattgefunden. Klinisch-prozessorientierte (Binder/Binder 1991; 1994) und konstruktivistische und kommunikationstheoretische Ansätze (Frenzel 1991; Fehring 1993; 1994; O'Hara 1998) und vor allem die phänomenologischen, existenziellen und dialogischen Implikationen wurden weiter herausgearbeitet (Schmid 1991; 1994; 1996; 2006; 2007; Cooper, O'Hara, Schmid, Wyatt 2007). Personzentrierte Theoriebildung versteht sich als permanente Theorieentwicklung, als beständig in

Veränderung und niemals abgeschlossen. Rogers (1959a, 16) wandte sich energisch gegen „jene geistlosen Menschen, die jede beliebige Theorie sofort zum Dogma erheben“; er wollte vielmehr Theorien „als Anreiz für weiteres kreatives Denken“ verstanden wissen. Viele Dimensionen des Paradigmenwechsels durch einen personenzentrierten Zugang zum Menschen sind noch nicht einmal ganz ausgelotet; vieles davon ist, vor allem auch in der Praxis, erst noch einzulösen (Schmid 1997). Man darf in vielen Verwässerungs- und Verharmlosungstendenzen auch einen Widerstand gegen diesen radikalen Anspruch sehen, der bedrohlich für etablierte Macht, für Status und Prestige ist (Rogers 1980b, 225): Rogers (z. B. 1977a) selbst sprach öfter von einer „stillen Revolution des Personenzentrierten Ansatzes“.

Der Personenzentrierte Ansatz ist heute das weltweit die am meisten praktizierte psychotherapeutische Verfahren. Über die Therapie hinaus ist der Personenzentrierte Ansatz nicht nur eine bewährte Form der Beziehungsgestaltung für menschliches Zusammenleben und –arbeiten in seinen verschiedenartigsten Formen und unter den verschiedensten Umständen geworden, sondern hat sich zu einer Kulturphilosophie entwickelt (Schmid 1992a; 1998b).

In vielen psychosozialen, pädagogischen und pastoralen Bereichen löste der Ansatz zahlreiche Veränderungen, ja oftmals einen Paradigmenwechsel im Selbstverständnis aus. So verdankt ihm auch die Praktische Theologie und Seelsorge viele Impulse (Schmid 1989; 1998b; 2004). Auch die Gesundheitsberufe und sogar die Managementtheorien wurden von ihm beeinflusst. (Vgl. Themenheft PERSON, 1999)

Der 1997 gegründete Personenzentrierte und Experienzielle Weltverband (World Association for Person-Centered and Experiential Psychotherapy, WAPCEPC) und das 1998 ins Leben gerufene Europäische Netzwerk (Network of Person-Centred and Experiential Psychotherapy and Counselling) zählen eine umfassende Arbeit an der Humanisierung aller Lebensbereiche zu ihren Aufgaben.

Carl Rogers gehört zweifellos zu den bedeutendsten und einflussreichsten Psychologen und Psychotherapeuten des 20. Jahrhunderts. Durch ihn wurde Psychotherapie für vielen Menschen verständlicher und leichter zugänglich und bekam ein anderes Image, das schließlich dazu führte, Psychotherapie als selbstverständlichen Bestandteil des Sozial- und Gesundheitssystems zu sehen. Die Vorstellung, dass Therapie nicht nur für „Kranke“ sei, sondern Hilfe zur Persönlichkeitsentwicklung für alle bedeuten kann, wurde durch ihn populär.

Zu Rogers' bleibenden Verdiensten zählen: die erfahrungsnahe Theoriebildung, die sich jederzeit der kritischen (natürlich auch empirischen) Überprüfung stellen muss; die Betonung einer ganzheitlichen Sicht des Menschen, zu der auch die spirituelle Dimension gehört, und

einer „menschlichen Wissenschaft vom Menschen“ (Rogers 1985a), also einer humanwissenschaftlichen statt einer ausschließlich naturwissenschaftlichen Perspektive; die Sichtweise, dass Therapie und Beratung nicht einfach Reparatur eines Fehlzustandes, sondern Persönlichkeitsentwicklung in einem umfassenden Sinn bedeuten; die Entmystifizierung von Psychotherapie und die Einführung der Forschung in die Psychotherapie; eine Haltung und Praxis, die fern von jedem Experten- und Machtdünkel den Klienten als den Gestalter seines Lebens und denjenigen anerkennt, der letztlich selbst entscheiden muss, wie er sich, seine Beziehungen und sein Verhalten versteht, und damit eine letztlich dialogische Praxis von Therapie, Beratung und anderen psychosozialen, pädagogischen und pastoralen Tätigkeiten; die Betonung der Gruppe als entscheidendes Feld für die Persönlichkeitsentwicklung und Psychotherapie; die Betonung des Vorrangs von Einstellung und Haltung vor Methode und Technik; die politische Bedeutung psychotherapeutischer und psychosozialer Arbeit.

Einer von Rogers' Lieblingsprüchen von Lao-tse lautet: "Ein Führer ist am besten, wenn man kaum weiß, dass es ihn gibt. Nicht so gut, wenn man ihm gehorcht und ihm zujubelt. Am ärgsten, wenn man ihn verachtet. [...] Doch von einem guten Führer, der wenig spricht, wenn sein Werk getan ist, sein Ziel erreicht, werden alle sagen: Wir haben es selbst getan." (Rogers 1973b, 21)

## Zitierte Literatur

- (1999), Der Personzentrierte Ansatz außerhalb der Psychotherapie, Themenheft PERSON 1, 1998
- Barrett-Lennard, Godfrey T. (1998), Carl Rogers' helping system. Journey and substance, London (Sage) 1998
- Binder, Ute / Binder, Hans-Jörg (1991), Studien zu einer störungsspezifischen klientenzentrierten Psychotherapie. Schizophrene Ordnung – Psychosomatisches Erleben – Depressives Leiden, Eschborn (Klotz); <sup>2</sup>1994
- (1994), Klientenzentrierte Psychotherapie bei schweren psychischen Störungen. Neue Handlungs- und Therapiekonzepte zur Veränderung, Frankfurt (Fachbuchhandlung für Psychologie); <sup>3</sup>1994
- Bugental, James F. T. (1964), The third force in psychology, in: Journal of Humanistic Psychology 1, 19–26; dt.: Die Dritte Kraft in der Psychologie, in: Sohns, Gerhard, Das amerikanische Programm der Humanistischen Psychologie. Die Reden Severins und Bugentals und ihre Beziehung zur europäischen geisteswissenschaftlichen Tradition, Bielefeld (Pfeffersche Buchhandlung) 1976
- Burton, Arthur (Hrsg.) (1972), Twelve therapists, San Francisco (Jossey-Bass) 1972

- Cooper, Mick / O'Hara, Maureen / Schmid, Peter F. / Wyatt, Gill (Hrsg.),  
The handbook of person-centred psychotherapy and counselling,  
Houndsmill, Basingstoke (Palgrave Macmillan) 2007
- Fehringer, Christian (1993), Selbst-Heilung als kontextuelle Selbst-  
Erweiterung in einer bedeutsamen Beziehung, in: apg-kontakte 2 (1993)  
5-11
- Frenzel, Peter (1991) (Hrsg.), Selbsterfahrung als Selbsterfindung.  
Personzentrierte Psychotherapie nach Carl R. Rogers im Licht von  
Konstruktivismus und Postmoderne, Regensburg (Roderer) 1991
- Gendlin, Eugene T. (1964), A theory of personality change, in: Worchel,  
Philip / Byrne, Donn (Hrsg.), Personality change, New York (Wiley), 206-  
247; dt: Eine Theorie der Persönlichkeitsveränderung, in: Bommert,  
Hanko / Dahlhoff, Hans-Dieter (Hrsg.), Das Selbsterleben in der  
Psychotherapie, München (Urban & Schwarzenberg) 1978, 1-62
- Hutterer, Robert (1998), Das Paradigma der Humanistischen Psychologie.  
Entwicklung, Ideengeschichte und Produktivität, Wien (Springer) 1988
- Kirschenbaum, Howard (1979), On becoming Carl Rogers, New York  
(Delacorte) 1979
- Kollbrunner, Jürg (1995), Das Buch der humanistischen Psychologie. Eine  
ausführliche einführende Darstellung und Kritik des Fühlens, Denkens  
und Handelns in der humanistischen Psychologie, Eschborn  
(Fachbuchhandlung für Psychologie) 1995
- Korunka, Christian (2001), Die philosophischen Grundlagen und das  
Menschenbild des Personzentrierten Ansatzes, in: Frenzel, Peter / Keil  
Wolfgang W. / Schmid, Peter F. / Stölzl, Norbert (Hrsg.), Klienten-  
/Personzentrierte Psychotherapie. Kontexte, Konzepte,  
Konkretisierungen, Wien (Facultas) 2001, 33-56
- O'Hara, Maureen (1998), Personzentrierte und experientielle  
Psychotherapie in einem kulturellen Übergangszeitalter, in: PERSON 1,  
5-14
- Quitmann, Helmut (1996), Humanistische Psychologie. Psychologie,  
Philosophie, Organisationsentwicklung, Göttingen (Hogrefe)

Rogers, Carl R.

*Alle hier nicht aufgeführten Titel finden sich unten, in der  
Zusammenstellung der wichtigen Werke von Rogers.*

- (1922), An experiment in Christian internationalism, in: The  
Intercollegian (YMCA), 39,9 (1922) 1f
- (1940b), Old and new viewpoints in counseling and psychotherapy,  
Kapitel 2 in: Rogers 1942a; dt.: Einige neuere Konzepte der  
Psychotherapie, in: Stipsits, Reinhold / Hutterer, Robert (Hrsg.),  
Perspektiven Rogerianischer Psychotherapie, Wien (WUV  
Universitätsverlag) 1992, 15-38
- (1944a), Adjustment after combat, Fort Myers (Army Air Forces  
Instructors School) 1944

- (1948d), Some implications of client–centered counseling for college personnel work, in: Educational and Psychological Measurement 8,3, part 2 (1948) 540–549
- (1964b), Toward a modern approach to values. The valuing process in the mature person, in: Journal of Abnormal and Social Psychology 68,2 (1964) 160–167; dt.: Der Prozess des Wertens beim reifen Menschen, in: Rogers / Stevens 1967, dt. 1984, 37–55
- (1966), zus. m. Tillich, Paul, Paul Tillich and Carl Rogers - a dialogue, San Diego (San Diego State College) 1966; dt.: Paul Tillich und Carl Rogers im Gespräch, in: Rogers / Schmid 1991, 257–273
- (1973b), My philosophy of interpersonal relationships and how it grew, in: Journal of Humanistic Psychology 13,2 (1973) 3–15; dt.: Meine Philosophie der interpersonalen Beziehungen und ihre Entstehung, in: Rogers / Rosenberg 1977, dt. 1980, 185–198
- (1976b), The changing politics of education, The Burton Lecture, Harvard University (Manuskript), 1976
- (1980d), The world of tomorrow, and the person of tomorrow, in: Rogers 1980a, 339–356; dt.: Blick in die Zukunft, in: Rogers 1980a, dt. 1981, 173–186
- (1980e), Growing old — or older and growing, in: Journal of Humanistic Psychology 20,4 (1980) 5–16; dt.: Alt werden oder: Älter werden und wachsen, in: Rogers 1980a, dt. 1981, 37–64
- (1980), zus. mit Buber, Martin, Dialogue between Martin Buber and Carl Rogers, in: Psychologia. An International Journal of Psychology in the Orient (Kyoto University) 3,4 (1960) 208–221; dt.: Carl Rogers im Gespräch mit Martin Buber, in: Arbeitsgemeinschaft Personenzentrierte Gesprächsführung (Hrsg.), Persönlichkeitsentwicklung durch Begegnung. Das personenzentrierte Konzept in Psychotherapie, Erziehung und Wissenschaft, Wien (Deuticke) 1984, 52–72
- (1983i), I walk softly through life. Interview with Gerard Haigh, in: Voices: The Art and Science of Psychotherapy 18,4 (1983) 6–14
- (1983j), Ein Abend mit Carl Rogers an der evang.–theolog. Fakultät in Wien am 3. April 1981, in: AG der evang. Religionslehrer an AHS in Österreich, Personenzentriertes Arbeiten im Religionsunterricht — Schulfach Religion 1/2, 1983, 23–31
- (1983), zus. mit Sanford, Ruth, A journey to the heart of South Africa, (Manuskript) 1983
- (1986c), The dilemmas of a South–African white, in: Person–Centered Review 1,1 (1986) 15–35
- (1986d), The Rust Workshop: A personal overview, in: Journal of Humanistic Psychology 26,3 (1986) 23–45
- (1986), zus. m. & Sanford, Ruth, Reflections on our South African experience (January – February 1986), in: Organization Development Journal 4,4 (1986) 8–10
- (1987h), Inside the world of the soviet professional, in: Journal of Humanistic Psychology 27,3 (1987) 277–304

- (1989), zus. mit Raskin, Nathaniel, J., Person-centered therapy, in: Corsini, Raymond J. / Wedding, D. (Hrsg.) Current psychotherapies, Itasca, Ill. (Peacock) <sup>4</sup>1989, 155–194
- (V-1981b), Carl Rogers In Österreich 1981. Gespräch mit evangelischen und katholischen Theologen, Video, VHS, Arbeitsgemeinschaft Personenzentrierte Gesprächsführung 1981

Schmid, Peter F. (1989), Personale Begegnung. Der personzentrierte Ansatz in Psychotherapie, Beratung, Gruppenarbeit und Seelsorge, Würzburg (Echter) 1989; <sup>5</sup>2007

- (1991), Souveränität und Engagement. Zu einem personzentrierten Verständnis von „Person“, in: Rogers/Schmid 1991; 15–164
  - (1992a), Der Therapeut: Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter... Zum Selbstverständnis des Personzentrierten Psychotherapeuten, in: Frenzel/Schmid/Winkler 1992, 39–69
  - (1994), Personzentrierte Gruppenpsychotherapie. Ein Handbuch. Bd. I: Solidarität und Autonomie, Köln (Edition Humanistische Psychologie) 1994
  - (1996), Personzentrierte Gruppenpsychotherapie in der Praxis. Ein Handbuch. Bd. II: Die Kunst der Begegnung, Paderborn (Junfermann) 1996
  - (1997), „Einem Menschen begegnen heißt, von einem Rätsel wachgehalten werden.“ (E. Levinas). Perspektiven zur Weiterentwicklung des Personzentrierten Ansatzes, in: PERSON 1 (1997) 14–24
  - (1998a), Im Anfang ist Gemeinschaft. Personzentrierte Gruppenarbeit in Seelsorge und Praktischer Theologie. Bd. III: Beitrag zu einer Theologie der Gruppe, Stuttgart (Kohlhammer) 1998
  - (1998b), State of the Art personzentrierten Handelns als Vermächtnis und Herausforderung, in: PERSON 1 (1998) 15–23
  - (2004), Beratung als Begegnung von Person zu Person. Theologie und Beratung, in: Nestmann, Frank / Engel, Frank / Sickendiek, Ursel (Hrsg.), Das Handbuch der Beratung, Bd. I: Disziplinen und Zugänge, Tübingen (dgvT) 2004, 155-169
  - (2006), The Challenge of the Other. Towards dialogical person-centered psychotherapy and counseling, in: Person-Centered and Experiential Psychotherapies 5,4 (2006) 241-254
  - (2007), Begegnung von Person zu Person. Die anthropologischen Grundlagen personzentrierter Therapie, in: Kriz, Jürgen / Slunecko, Thomas (Hg.), Gesprächspsychotherapie. Die therapeutische Vielfalt des personzentrierten Ansatzes, Wien (Facultas/UTB) 2007, 34-49
- Schmid, Peter F. / Keil, Wolfgang W. (2001), Zur Geschichte und Entwicklung des Personzentrierten Ansatzes, in: Frenzel, Peter / Keil, Wolfgang W. / Schmid, Peter F. / Stölzl, Norbert (Hrsg.), Klienten-/Personzentrierte Psychotherapie. Kontexte, Konzepte, Konkretisierungen, Wien (Facultas) 2001, 15-32

- Tausch, Reinhard (1960), Das psychotherapeutische Gespräch. Erwachsenen–Psychotherapie in nicht–directiver Orientierung, Göttingen (Hogrefe) <sup>1</sup>1960
- Thorne, Brian (1992), Carl Rogers, London (Sage)
- (1998), Person–centred counselling and Christian spirituality. The secular and the holy, London (Whurr) 1998
- Völker, Ulrich (1983) (Hrsg.), Humanistische Psychologie. Ansätze einer lebensnahen Wissenschaft, Weinheim (Beltz)

## **Carl Rogers, Werke**

*Gelistet werden nur die Bücher und wichtige darüber hinausgehende Artikel. Die Nummerierung erfolgt nach der Carl Rogers Gesamtbibliografie von Peter F. Schmid (siehe unten).*

- (1931a), Measuring personality adjustment in children nine to thirteen years of age, (Contributions to education, No 45), New York (Bureau of Publications, Teachers College, Columbia University) 1931
- (1939a), The clinical treatment of the problem child, Boston (Houghton Mifflin) 1939
- (1942a), Counseling and psychotherapy. Newer concepts in practice, Boston (Houghton Mifflin) 1942; dt.: Die nicht–direktive Beratung. Counseling and Psychotherapy. München (Kindler) 1972; Taschenbuchausgabe Frankfurt/M. (Fischer, Reihe „Geist und Psyche“ Nr. 42176) 1985
- (1951a), Client–centered therapy. Its current practice, implications, and theory. Boston (Houghton Mifflin) 1951; dt.: Die klient–bezogene Gesprächstherapie. Client–Centered Therapy, München (Kindler) 1973; auch: Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie. Client–Centered Therapy; Taschenbuchausgabe Frankfurt/M. (Fischer, Reihe „Geist und Psyche“ Nr. 42175) 1983
- (1954a), zus. mit Dymond, Rosalind F. (Hrsg.), Psychotherapy and personality change. Co–ordinated research studies in the client–centered approach, Chicago (University of Chicago Press) 1954
- (1956), zus. mit Skinner, Burrhus F., Some issues concerning the control of human behavior. A symposium, in: Science 124,3231 (1956) 1057–1066
- (1957a), The necessary and sufficient conditions of therapeutic personality change, in: Journal of Consulting Psychology 21,2 (1957) 95–103; dt.: Die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für Persönlichkeitsentwicklung durch Psychotherapie, in: Rogers / Schmid 1991,165–184
- (1959a), A theory of therapy, personality, and interpersonal relationships, as developed in the client–centered framework, in: Koch, Sigmund

- (Hrsg.), *Psychology. A study of a science. Vol. III: Formulations of the person and the social context*, New York (McGraw Hill) 1959, 184–256; dt.: *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen, entwickelt im Rahmen des klientenzentrierten Ansatzes*, Köln (GwG) 1987
- (1960), zus. mit Buber, Martin, *Martin Buber and Carl Rogers*, in: *Psychologia. An International Journal of Psychology in the Orient* (Kyoto University) 3,4 (1960) 208–221; auch: Anderson, Rob & Cissna, Kenneth N., *Carl Rogers in dialogue with Martin Buber. A new analysis*, in: *Person-Centered Journal* 4,2 (1997) 4-13 & 5,1 (1997) 63-65; dt.: *Carl Rogers im Gespräch mit Martin Buber*, in: *Arbeitsgemeinschaft Personenzentrierte Gesprächsführung* (Hrsg.), *Persönlichkeitsentwicklung durch Begegnung. Das personenzentrierte Konzept in Psychotherapie, Erziehung und Wissenschaft*, Wien (Deuticke) 1984, 52–72
- (1961a), *On becoming a person: A therapist's view of psychotherapy*. Boston: Houghton Mifflin, 1961; dt.: *Entwicklung der Persönlichkeit: Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten*, Stuttgart: Klett, 1973
- (1962a), *The interpersonal relationship. The core of guidance*, in: *Harvard Educational Review* 4,32 (1962) 416–429; auch in: *Rogers / Stevens 1967*, 89–104; dt.: *Die zwischenmenschliche Beziehung: Das tragende Element in der Therapie*, in: *Rogers 1977b*, 180–196
- (1963d), *Toward a science of the person*, in: *Journal of Humanistic Psychology* 3 (1963); dt.: *Auf dem Weg zu einer Wissenschaft der Person*, in: *Kilp, Marianne / Straumann, Ursula* (Hrsg.), *Reader zu: Kommunikation und Interaktion in der Arbeitswelt*, Frankfurt/M. (Fachhochschule) 1998
- (1966), zus. mit Polanyi, Michael, *Dialogue between Michael Polanyi and Carl Rogers*, San Diego (San Diego State College and Western Behavioral Sciences Institute) 1966; auch in: *Rogers / Coulson 1968*, 193–201
- (1966), zus. mit Tillich, Paul, *Dialogue between Paul Tillich and Carl Rogers*, 2 Teile, San Diego (San Diego State College) 1966 ; dt.: *Paul Tillich und Carl Rogers im Gespräch*, in: *Rogers / Schmid 1991*, 257–273
- (1967a), *Autobiography*, in: *Boring, E. G. / Lindzey, G.* (Hrsg.), *A history of psychology in autobiography, Vol.5*, New York (Appleton–Century–Crofts) 1967, 341–384
- (1967), hrsg. in Zusammenarbeit mit Gendlin, Eugene T. / Kiesler, Donald J. / Truax, Charles B., *The therapeutic relationship and its impact. A study of psychotherapy with schizophrenics*. Madison (University of Wisconsin Press) 1967
- (1967), zus. mit & Stevens, Barry, *Person to person. The problem of being human: A new trend in psychology*, Walnut Creek, CA (Real People Press) 1967; dt.: *Von Mensch zu Mensch. Möglichkeiten, sich und anderen zu begegnen*, Paderborn (Junfermann) 1984; auch: Wuppertal (Peter Homer) 2001

- (1968), zus. mit Coulson, William (Hrsg.), *Man and the science of man*, Columbus, Ohio (Charles E. Merrill) 1968
- (1969a), *Freedom to learn. A view of what education might become*, Columbus, OH (Charles E. Merrill) 1969; dt.: *Lernen in Freiheit. Zur Bildungsreform in Schule und Universität*, München (Kösel) 1974; Taschenbuchausgabe: *Lernen In Freiheit. Zur inneren Reform von Schule und Universität*, Frankfurt/M. (Fischer, Reihe „Geist und Psyche“ Nr. 42307) 1988
- (1970a), *On encounter groups*, New York (Harper and Row) 1970; dt.: *Encounter-Gruppen. Das Erlebnis der menschlichen Begegnung*, München (Kindler) 1974; Taschenbuchausgabe Frankfurt/M. (Fischer, Reihe „Geist und Psyche“ Nr. 42260) 1984
- (1972a), *Becoming partners. Marriage and its alternative*, New York (Delacorte) 1972; dt.: *Partnerschule. Zusammenleben will gelernt sein – Das offene Gespräch mit Paaren und Ehepaaren*, München (Kindler) 1975
- (1974), zus. mit & Wood, John K., *Client-centered theory: Carl Rogers*, in: Burton, Arthur (Hrsg.), *Operational theories of personality*, New York (Brunner/Mazel) 1974, 211–258; dt.: *Klientenzentrierte Theorie*, in: Rogers 1977b, 113–141
- (1977a), *On personal power. Inner strength and its revolutionary impact*, New York (Delacorte) 1977; dt.: *Die Kraft des Guten. Ein Appell zur Selbstverwirklichung*, München (Kindler) 1978; Taschenbuchausgabe Frankfurt/M. (Fischer, Reihe „Geist und Psyche“ Nr. 42271) 1985
- (1977b), *Therapeut und Klient. Grundlagen der Gesprächspsychotherapie*, München (Kindler) 1977; Taschenbuchausgabe Frankfurt/M. (Fischer, Reihe „Geist und Psyche“ Nr. 42250) 1983
- (1977), zus. mit Rosenberg, Rachel L., *A pessoa como centro*, Sao Paulo (Editoria Pedagógica e Universitaria Ltda.) 1977; dt.: *Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit*, Stuttgart (Klett) 1980
- (1979a), *The foundations of the person-centered approach*, in: *education* 100,2 (1979) 98–107; dt.: *Die Grundlagen des personenzentrierten Ansatzes*, in: *Arbeitsgemeinschaft Personenzentrierte Gesprächsführung (Hrsg.), Persönlichkeitsentwicklung durch Begegnung. Das personenzentrierte Konzept in Psychotherapie, Erziehung und Wissenschaft*, Wien (Deuticke) 1984, 10–26
- (1980a), *A way of being*, Boston (Houghton Mifflin) 1980; dt. (teilweise): *Der neue Mensch*, Stuttgart (Klett) 1981
- (1980b), *Client-centered psychotherapy*, in: Kaplan, Harold I. / Freedman, A. M. / Sadock, Benjamin J. (Hrsg.), *Comprehensive textbook of psychiatry*, III, Vol. 2, Baltimore, MD (Williams and Wilkins) 1980, 2153–2168 ; dt.: *Klientenzentrierte Psychotherapie*, in: Rogers / Schmid 1991, 185–237
- (1981), zus. mit Lyon, Harold C., Jr., *On becoming a teacher*, Columbus (Charles E. Merrill) 1981
- (1983a), *Freedom to learn for the 80's*, Columbus, OH (Charles E. Merrill) 1983; dt.: *Freiheit und Engagement. Personenzentriertes Lehren und*

- Lernen, München (Kösel) 1984; Taschenbuchausgabe Frankfurt/M. (Fischer, Reihe „Geist und Psyche“ Nr. 42320) 1989
- (1985a), Toward a more human science of the person, in: *Journal of Humanistic Psychology* 25,4 (1985) 7–24, dt. (gekürzt): Zu einer menschlicheren Wissenschaft des Menschen, in: *Zeitschrift für Personenzentrierte Psychologie und Psychotherapie* 1 (1986) 69–77
- (1986a), On the development of the person-centered approach. What is essential ...?, in: *Person-Centered Review* 1,3 (1986) 257–259; dt.: Was ist das Wesentliche? Über die Entwicklung des personenzentrierten Ansatzes, in: *GwG-Zeitschrift* 67 (1987) 47–48
- (1986d), The Rust Workshop: A personal overview, in: *Journal of Humanistic Psychology* 26,3 (1986) 23–45
- (1986h), A client-centered / person-centered approach to therapy, in: Kutash, Irvin L. / Wolf, Alexander (Hrsg.), *Psychotherapist's casebook. Theory and technique in the practice of modern times*, San Francisco (Jossey-Bass) 1986, 197–208; dt.: Ein klientenzentrierter bzw. personenzentrierter Ansatz in der Psychotherapie, in: Rogers / Schmid 1991, 238–256
- (1989a), Kirschenbaum, Howard / Land Henderson, Valerie (Hrsg.), *The Carl Rogers Reader*, Boston (Houghton Mifflin) 1989
- (1989b), Kirschenbaum, Howard / Land Henderson, Valerie (Hrsg.), *Carl Rogers: Dialogues*, Boston (Houghton Mifflin)
- (1991), zus. mit Schmid, Peter F., *Person-zentriert. Grundlagen von Theorie und Praxis. Mit einem kommentierten Beratungsgespräch von Carl Rogers*, Mainz (Grünewald) 1991; 62007
- (1992), The best school of therapy is the one you develop for yourself. Lecture and discussion with psychotherapists in Vienna; dt.: Die beste Therapieschule ist die selbst entwickelte. Wodurch unterscheidet sich die Personzentrierte Psychotherapie von anderen Ansätzen? in: Frenzel, Peter / Schmid, Peter F. / Winkler, Marietta, *Handbuch Personzentrierte Psychotherapie*, Köln (Edition Humanistische Psychologie) 1992, 21–38
- (2000), zus. mit Raskin, Nathaniel, J., *Person-centered therapy*, in: Corsini, Raymond J. / Wedding, D. (Hrsg.) *Current psychotherapies*, Itasca, Ill. (Peacock) 2000
- (2002), zus. mit Russell, David E., *Carl Rogers, the quiet revolutionary. An oral history*, Roseville, CA (Penmarin Books) 2002
- (F-1968) mit McGaw, William H., Jr., *Journey into self*, Film, UCLA Extension Media Center, University of California - Santa Barbara Davidson Library, Department of Special Collections

## **Carl Rogers, Bibliografien**

- Schmid, Peter F. (1989), Vollständige chronologische Bibliografie, in: Schmid, Peter F., *Personale Begegnung. Der personzentrierte Ansatz in*

- Psychotherapie, Beratung, Gruppenarbeit und Seelsorge, Würzburg (Echter) 1989, 286-314
- Schmid, Peter F. (2005), Carl Rogers Bibliography English and German, Special Double Issue, Person-Centered and Experiential Psychotherapies 4,3&4 (2005) 153-266, Ross-on-Wye (PCCS Books) 2005 (enthält auch Videos, Filme, CDs und DVDs)
- Schmid, Peter F. (2008), The Carl Rogers Bibliography Online – englisch und deutsch, <http://www.pfs-online.at/rogers.htm> (enthält auch Videos, Filme, CDs und DVDs)

### **Carl Rogers, Literatur zu Leben und Werk**

- Rogers, Carl R. (1967a), Autobiography, in: Boring, E. G. / Lindzey, G. (Hrsg.), A history of psychology in autobiography, Vol.5, New York (Appleton–Century–Crofts) 1967, 341–384
- Kirschenbaum, Howard (1979), On becoming Carl Rogers, New York (Delacorte) 1979
- Kirschenbaum, Howard (1995), Carl Rogers, in: Suhd, Melvin M. (Hrsg.), Carl Rogers and other notables he influenced, Palo Alto (Science and Behavior Books) 1995, 1–102
- Schmid, Peter F. (1989), Personale Begegnung. Der personenzentrierte Ansatz in Psychotherapie, Beratung, Gruppenarbeit und Seelsorge, Würzburg (Echter) 1989; <sup>5</sup>2007
- Cohen, David (1997), Carl Rogers. A critical biography, London (Constable) 1997
- Groddeck, Norbert (2001), Carl Rogers. Wegbereiter der modernen Psychotherapie, Darmstadt (Primus) 2001
- Schmid, Peter F. / Keil, Wolfgang W. (2001), Zur Geschichte und Entwicklung des Personenzentrierten Ansatzes, in: Frenzel, Peter / Keil, Wolfgang W. / Schmid, Peter F. / Stölzl, Norbert (Hrsg.), Klienten-/Personenzentrierte Psychotherapie. Kontexte, Konzepte, Konkretisierungen (Bibliothek Psychotherapie, Bd. 8), Wien (Facultas) 2001, 15-32
- Rogers, Carl R. / Russell, David E. (2002), Carl Rogers, the quiet revolutionary. An oral history, Roseville, CA (Penmarin Books) 2002
- Rogers, Natalie (2002), Carl Rogers. A daughter's tribute, CD-ROM, (Mindgarden Media) 2002 (erhältlich über <http://www.nrogers.com>)
- Thorne, Brian (2003), Carl Rogers (Key Figures in Counselling and Psychotherapy series), London (Sage) <sup>2</sup>2003
- Kirschenbaum, Howard (2007), The Life and Work of Carl Rogers, Ross-on-Wye, UK (PCCS Books) 2007
- Kirschenbaum, Howard (2007), Carl Rogers and the Person-Centered Approach, Ross-on-Wye, DVD (PCCS Books) 2007

Eine weitgehend vollständige Literaturliste englischer und deutscher Werke zu Carl Rogers und dem Personzentrierten Ansatz findet sich im Internet: Schmid, Peter F. (2008), The Person-Centered and Experiential Bibliography Online, <http://www.pfs-online.at/rogers.htm>

### **Websites über Carl Rogers**

[http:// www.pfs-online.at/carlrogers.htm](http://www.pfs-online.at/carlrogers.htm)  
[http:// www.pca-online.net/carlrogers.htm](http://www.pca-online.net/carlrogers.htm)  
[http:// www.nrogers.com](http://www.nrogers.com)  
[http:// www.carlrogers.info](http://www.carlrogers.info)

### **Aktuelle Standardliteratur zum Personzentrierten Ansatz**

- Frenzel, Peter / Schmid, Peter / Winkler, Marietta (1992) (Hrsg.), Handbuch der Personzentrierten Psychotherapie, Köln (Edition Humanistische Psychologie) 1992; <sup>2</sup>1996
- Schmid, Peter F. (1994), Personzentrierte Gruppenpsychotherapie, Bd. 1: Solidarität und Autonomie, Köln (Edition Humanistische Psychologie) 1994
- Barrett-Lennard, Godfrey (1998), Carl Rogers' helping system. Journey and substance, London (Sage) 1998
- Thorne, Brian / Lambers, Elke (1998) (Hrsg.), Person-centred therapy. A European perspective, London (Sage) 1998
- Schmid, Peter F. (1999), Personzentrierte Psychotherapie, in: Sonneck, Gernot / Slunecko, Thomas (Hrsg.), Einführung in die Psychotherapie, Stuttgart (UTB für Wissenschaft - Facultas) 1999, 168–211
- Frenzel, Peter / Keil, Wolfgang W. / Schmid, Peter F. / Stölzl, Norbert (Hrsg.), Klienten-/Personzentrierte Psychotherapie. Kontexte, Konzepte, Konkretisierungen (Bibliothek Psychotherapie, Bd. 8), Wien (Facultas) 2001
- Tudor, Keith / Merry, Tony (Hrsg.), Dictionary of person-centred psychology, London (Whurr) 2001
- Stumm, Gerhard / Wiltschko, Johannes / Keil, Wolfgang W. (2003) (Hrsg.), Grundbegriffe der Personzentrierten und Focusing-orientierten Psychotherapie und Beratung, Stuttgart (Pfeiffer) 2003
- Eckert, Jochen / Biermann-Ratjen, Eva-Maria / Höger, Diether (2006) (Hrsg.), gesprächspsychotherapie. Lehrbuch für die Praxis, Heidelberg (Springer) 2006
- Mearns, Dave / Thorne, Brian (2007), Person-centred counseling in action, 3<sup>rd</sup> edition, London (Sage) 2007

Cooper, Mick / O'Hara, Maureen / Schmid, Peter F. / Wyatt, Gill (Hrsg.),  
The handbook of person-centred psychotherapy and counselling,  
Houndsmill, Basingstoke (Palgrave Macmillan) 2007

## **Autor**

**Peter F. Schmid**, Univ.Doz. HSProf. Mag. Dr., Psychotherapeut, Pastoraltheologe und Pastoralpsychologe, Begründer personzentrierter Ausbildung in Österreich, Personzentrierter Psychotherapeut und Ausbilder der Akademie für Beratung und Psychotherapie des *Instituts für Personzentrierte Studien (IPS der APG)*; Fachkoordinator des Studiengangs Personzentrierte Psychotherapiewissenschaften an der *Sigmund Freud Universität (SFU)*, Wien; Faculty Member *Saybrook Graduate School and Research Center*, San Francisco. Zusammenarbeit mit Carl Rogers in den achtziger Jahren; zahlreiche Fachpublikationen in mehreren Sprachen; Mitbegründer des Personzentrierten und Experienciellen Weltverbands (*WAPCEPC*) und des Europäischen Netzwerks (*NEAPCEPC*), Mitherausgeber der internationalen Zeitschrift *Person-Centered and Experiential Psychotherapies* und Mitbegründer und Redaktionsmitglied der Zeitschrift *PERSON*; Preisträger des *Carl Rogers Award* der *American Psychological Association (APA)* 2009.

### *Kontaktadresse:*

Peter F. Schmid  
Koflergasse 4  
A-1120 Wien

E-Mail: [pfs@pfs-online.at](mailto:pfs@pfs-online.at)  
Website: [pfs-online.at](http://pfs-online.at)

